Berlin, 21. September 2026

Neuerscheinung: 29.09.2026 – *Junger Mann – Ihr Krückstock!* von *Sirko Salka*

Am 29. September 2026 erscheint in der Edition Salka das Buch von Sirko Salka: **„Junger Mann – Ihr Krückstock! Mit 50 Kolumnen durch die Midlife-Krise“**.

Es ist kein Ratgeber zur Lebensmitte und kein jammernder Leierkasten. Es ist der Versuch, mit Witz und Selbstironie über das zu schreiben, was sonst nur murmelnd in der Sauna zur Sprache kommt: über Körper, Begehren, Scham, ostdeutsche Herkunft und die schwierige Frage nach Nähe.

Sirko Salka schreibt über Hexenschüsse im schwulen Fetischkeller, FKK-Cruising, Staubsauger-Endorphine und die Scham eines offenen Hosenstalls, als wären das die großen Fragen des Lebens. Bei ihm werden sie es.

Im Laufe der Geschichten gerät das Selbstbild ins Wanken: als Mann, als Liebhaber und als Mensch. Was leicht beginnt, wird unterwegs immer persönlicher – ohne den Humor zu verlieren.

Die 50 Kolumnen lassen sich einzeln lesen. Zusammen erzählen sie jedoch eine zweite Geschichte: Mit jeder Episode bröckelt ein Stück der sorgfältig gepflegten Fassade aus Witz, Schlagfertigkeit und Rollen. Die Midlife-Krise ist dabei nur der Anlass. Worum es wirklich geht, entdeckt der Leser erst nach und nach.

Die Buchpremiere findet am 15. Oktober 2026 um 20:30 Uhr in der queeren Buchhandlung Prinz Eisenherz in Berlin statt. Weitere Lesungen sind für Herbst 2026 und Frühjahr 2027 geplant. Anfragen sowie Bildmaterial erhalten Sie unter den unten genannten Kontaktdaten.

Edition Salka · Innstraße 31 · 12045 Berlin ·
Tel. 030-45955593 · Mobil 0175-6622555 · presse@salka-media.de

Zwei Leseproben im Anhang:

- **Fischen im falschen Pool – Daddy cool** – ein Tag, an dem der innere Miesepeter ausnahmsweise schweigt und ein deutlich jüngerer Mann mitkommt; bis das Wort „Daddy“ hinterher eine unerwartete Wunde freilegt.

- **Sexperte für alles** – wie sich der junge Sirko Ende der Neunziger als Dresdner Dan Savage etabliert, ohne von schlaffen Schwänzen je etwas gehört zu haben.

Ein digitales Rezensionsexemplar (PDF) senden wir Ihnen auf Anfrage gern zu.

Sirko Salka ist Journalist und Autor. Er war 17 Jahre in redaktioneller Leitungsverantwortung tätig und veröffentlicht mit „Junger Mann – Ihr Krückstock!“ sein fünftes Buch. Im April 2026 erschien bereits sein Gedichtband „Brennstoff im Blut“.

„Junger Mann – Ihr Krückstock! Mit 50 Kolumnen durch die Midlife-Krise“, Edition Salka, ISBN 978-3-912695-02-1, 330 Seiten, 18 Euro, ET: 29. September 2026.

Die beigefügten Leseproben sind urheberrechtlich geschützt; Abdruck – auch auszugsweise – nur mit schriftlicher Genehmigung.

Edition Salka · Innstraße 31 · 12045 Berlin ·
Tel. 030-45955593 · Mobil 0175-6622555 · presse@salka-media.de

Kolumne 46

Fischen im falschen Pool – Daddy cool

Ein junger Mann nennt mich nach dem Sex „Daddy“. Seitdem sehe ich überall Väter mit Kindern – und frage mich zum ersten Mal, warum mich das so stört.

Im Pub hatte er mir zugezwinkert. Und ich – ich war ausnahmsweise mal weder irritiert noch verklemmt, sondern ich lächelte zurück. Aber ich hatte auch einen Lauf an diesem Tag: ein Herzensprojekt abgeschlossen und eine Runde Power Walking hinter mir. So war ich wie berauscht, nahezu leichtfüßig, als ich die Bar betreten hatte. Ich scherzte mit der Kellnerin, fühlte mich 20 Jahre jünger.

Normalerweise habe ich einen Stop-Filter im Gehirn: Wenn Leute aus der Generation Z in meiner Nähe sind, sortiert er mich automatisch aus. Der innere Anstandswauwau knurrt mich an, Alter, das ist nicht mehr deine Liga. Geh wandern. Such dir ’ne Skatrunde. Schau dir die Alten Meister in der Gemäldegalerie an. Ab mit dir in die Feinkostabteilung des KaDeWe – dort triffst du Kandidaten für ein Kaffeekränzchen.

Diesmal war das anders. Ich war anders. Nämlich einer, der sich zugehörig fühlte. Der diesen dusseligen Türsteher mal nicht im Kopf rumschwirren hatte. Und tatsächlich, als ich meinen Kaffee ausgetrunken hatte und den Park ansteuerte, folgte mir der Junge aus der Bar. Lass ihn Mitte 20 gewesen sein, also halb so alt wie ich. Diesmal empfand ich nichts als falsch, nichts als störend. Dieser ewige, alte Meckersack in meinem Kopf, der war ausgerückt. Normalerweise bombardiert der mich permanent mit blöden Kommentaren, die mein Selbstbewusstsein zerstören. „Zieh den Bauch ein! Ach, so – geht ja nicht! Das ist aber fett!“

Heute war der Spinner abwesend, seine Stimme hatte null Gewicht. Dafür war ich zu gut drauf. Wie zu meinen besten Zeiten steuerte ich automatisch die Cruising Area an, folgte mit erhobenem Haupt dem geschlungenen Trampelpfad durch die Hecken ins Wäldchen. Dort lehnte ich mich gekonnt an einen Baum und zündete mir eine Zigarette an. Die erste seit Monaten. Der heftige Husten ließ nicht lange auf sich warten, aber

das war mir völlig gleichgültig. Dann wussten die Jungs wenigstens, an welcher Stelle ich zu finden war.

Und tatsächlich kam es so, wie ich es mir erhofft hatte. Plötzlich raschelte es neben mir, und der Kerl aus der Bar lief auf mich zu. Erst trafen sich unsere Blicke, dann unsere Hände, dann kurz unsere Lippen.

Mein Körper erinnerte sich schneller als mein Selbstbewusstsein. Ich funktionierte wie eine Maschine, kannte alle Abläufe. Unsere Motoren steuerten die Bewegungen der einzelnen Körperteile automatisch. Mechanische Prozesse wurden in Gang gesetzt. Rotations- und Reibungskräfte ausgelöst. Die Drehzahl erhöhte sich, die Temperaturen schossen nach oben und unsere Turbinen wurden zu Dampfmaschinen. Ein Schnauben und Keuchen. Endlich kam der Kessel zum Kochen, bis wir beide überschäumten. Was für ein Fuck!

Danach fiel er mir in die Arme, drückte mich fest an sich. Er wirkte überglücklich, dankbar auf seine Art. Und ich, ich war es auch. Bis zu dem Moment, der alles ins Kippen brachte. Mit seinen Rehaugen schaute er mich an und sagte: „Ich spüre deinen großen Bauch, das ist so schön, Daddy! Ich darf doch Daddy zu dir sagen?“, sein schelmisches Grinsen ließ mich erschaudern. Mich traf der Schlag. In zwei kurzen Sätzen hatte der Typ mich k. o. gespielt. Mich mit seinen unbedarften Worten zurück in die Realität geschleudert.

Am Tag darauf hab ich eine Papa-Parade im Park miterlebt. Einer nach dem anderen zog mit seinem Junior huckepack durch das sommerliche Grün. Die einen trugen ihre Babys behütet an der Brust, andere schoben Kinderwagen oder liefen Hand in Hand mit den Juniors durch die Stadtgeschichte. Einfach schön anzusehen, mit welcher Zuneigung diese Männer Quality-Zeit mit ihren Sprösslingen verbrachten.

Bestimmt hatte ich einen Bias im Blick, da ich plötzlich nur noch moderne Männer mit Kindern sah, keine Frauen. Das soll in unserem Kiez schon was heißen. Für mich ist es kein neues Phänomen: Schon immer habe ich coole Väter bewundert, solche Kerle

insgeheim sexy gefunden: Sportlich, humorvoll, dem Kind zärtlich zugewandt. Vielleicht wollte ich endlich einmal so liebevoll gehalten und beschützt werden?

Vor 20 Jahren habe ich den einen oder anderen Daddy sogar vernascht. Ohne diesen Alters-Gap und Papa-Shit. Unter meinen Lovern waren einige neugierig, heteroflexibel oder – wie man heute sagen würde – fluide. Wenn die Jungs noch dazu einen Schwips hatten, brachen schnell die Dämme (und das ist jetzt kein Wortwitz).

Heute zucke ich bei der Erinnerung zusammen, wenn ich die Papas im Park auf paternalistischer Patrouille sehe. Ich könnte locker Vater dieser Väter sein. Da kann ich mir noch so sehr den Schnurrbart färben oder Bauch einziehen – vor dem optischen Opa-Werden bist du nicht gefeit. Die Welt um dich herum kapiert das so oder so. Nur ich bin der Letzte, der bemerkt, wie viele Jahresringe mein morscher Lebensstamm bereits trägt.

In meiner Community gibt es diesen Daddy-Fetisch – jüngere Typen, die auf graue Haare, Bäuche, Erfahrung stehen. Ich habe das nie auf mich bezogen – bis zu jenem Tag, als mir der Junge im Pub zuzwinkerte. Für 20 Minuten im Park war ich nicht der alte Sack – ich war er: Jung, begehrt, lebendig. Mein Körper kannte keine Jahre. Meine Haut kannte keinen Spiegel. Ich war keiner, den man nehmen musste, weil man keine andere Option hat.

Dann sagte er „Daddy", und plötzlich wusste ich nicht mehr, ob er mich wollte – oder nur eine Projektionsfläche. Für ihn war ich nie der Junge. Ich war der ältere Mann mit Bauch, Erfahrung und vermutlich irgendeiner beruhigenden Aura, die ich selbst nie wahrgenommen hatte. Und diese Rolle bin ich jetzt. Nicht weil ich sie je angenommen habe. Sondern weil die Zeit mich hineingesetzt hat.

Vielleicht ist genau das mein Problem: Ich wollte mein Leben lang einen Daddy. Aber ich wollte nie selbst einer werden.

Kolumne 7

Sexperte für alles

Dicke Dinger, Darkrooms, Dreier – darüber konnte ich seitenweise schreiben. Über das Eine, das wirklich zählt, brachte ich kein Wort heraus.

Wenn es eine Konstante in meiner Laufbahn gegeben hat, dann die, dass ich mich in die meisten Jobs hineingemogelt habe. Mich mit losem Mundwerk und einer entwaffnenden Wurstigkeit in Stellungen zu bringen, fiel mir kinderleicht. Oft bekleidete ich Positionen, in denen ich mich komplett ungeeignet fühlte, das aber mit Frohsinn und Leichtigkeit wegbügelte. Mal arbeitete ich als Moderator einer Kochshow, obwohl ich nicht mal Nudeln kochen konnte, mal als Verkäufer von Sport- und Camping-Artikeln. Niemand hätte mir zugetraut, ein Zelt aufbauen zu können, dafür war ich einfach zu klapperdürr. Und Camping fand ich immer schon camp. Kurz: Die Personaler hatten Tomaten auf den Augen – oder waren von meiner Präsenz geblendet.

Das traf auch für meinen ersten Bürojob zu: Nach dem Abi arbeitete ich bei einer dubiosen Firma, die ihren Kunden eine Spritze zum wundersamen Abnehmen unterjubeln wollte. Der Betrug fing schon beim Telefonisten an, denn ich, grün hinter den Ohren, war die unbekümmerte und unwissende Stimme der Akquise. Labern konnte ich ohne Punkt und Komma. Und optisch wirkte ich ohnehin wie jemand, der mit dem „Zauberzeug“ der Firma jahrelang an der Nadel gehangen hatte. Am langen Tropf hängen ließen die mich dann beim Honorar. Monat für Monat wartete ich auf die Kohle und wurde nicht schlank, sondern krank ohne Diät. Die Ferien hätte ich auch faul vor der Glotze verbringen können – so wie die Jahre zuvor.

In den darauffolgenden Sommerferien hatte ich einen Job, zu dem ich wie die Jungfrau zum Kind gekommen war. Mein damaliger Lebenssinn bestand darin, von morgens bis abends auf schlüpfrige Weise über sexuelle Freiheiten zu fantasieren. Dabei war ich im schwulen Verständnis körperlich noch eine Jungfrau, leider ungefickt.

Als mich die Redaktion eines Dresdner Magazins Ende der 1990er-Jahre zum Sexperten kürte, hielt ich mich nicht nur für berufen, sondern für überqualifiziert: Ich bekam meine erste Kolumne und fühlte mich wie Erika Berger, deren Erotik-Sendung

auf RTL ich geliebt habe, weil sie so explizit war. Irgendeiner aus dem Team hatte die Idee, mich zum sächsischen Dan Savage zu machen. Bis dato hatte ich noch nie von dem Kerl gehört. In den USA war er zu der Zeit ein populärer, sehr sexueller Kummerkasten-Mann. Fand ich kinky.

Dabei wusste ich da noch nicht, was das bedeutet – heute weiß ich es wieder nicht.

Meine Expertise speiste sich aus drei Quellen: aus den Herzensdramen meiner Buddys und Buddylinen, aus stundenlangen Barhockergesprächen in den schwulen Kneipen und aus einer gehörigen Portion Chuzpe, beflügelt durch meine Fantasien. Kurz: Viel heiße Luft. Auf diese Weise, so hoffte ich, checkte keiner, wie unerfahren ich in Liebesdingen war und wie unterentwickelt in der Welt der Gefühle. Letzteres bis heute.

Als dann der erste Beitrag veröffentlicht worden war, fühlte ich mich erhaben. Wie der Dan Savage des Elbtals. Endlich hatte ich ein Publikum gefunden für die kleineren oder größeren Sauereien des Lebens, das musste doch der verspätete Startschuss für mich selbst sein. In meiner Kolumne beantwortete ich Leserfragen – offenbar trauten die mir, dem Naseweis, eine gewisse Sexkompetenz zu. Das war ein völlig neuartiges Hochgefühl. Meist waren es echte Leserfragen, die eine oder andere hatte aber auch mein Bekanntenkreis oder meine Fantasie beigesteuert.

„Was tun, wenn der Liebhaber im entscheidenden Moment versagt?“ Woher sollte ich das wissen? Mit schlaffen Schwänzen kannte ich mich überhaupt nicht aus. Allein das Verfassen und Durchgrübeln solcher Versagensfragen bescherte mir einen stundenlangen Ständer. Wenn mir gar nichts Schlaues einfallen wollte, antwortete ich sprachlich verspielt oder mit einem billigen Wortwitz. An die sachlichen Passagen kann ich mich kaum noch erinnern, keine Ahnung, wo ich mir das alles zusammengesucht hatte. Aber zubereitet dann immer mit einem Klecks unerschrockener Sirko-Attitude, und fertig war die Kolumne.

In meinen Antworten gab ich den bemühten Hedonisten, den sexuell ach so Befreiten, der das Körperliche aus Liebesdingen pausbackig pauschal posaunte, immer auf der Suche nach dem nächsten Kick. Dauerbrenner war das Thema Fremdgehen, für mich ein Buch mit sieben Siegeln. Nicht wegen eines moralischen Dilemmas, sondern eines fachlichen. Ohne eigene Erfahrungen nutzte ich Floskeln wie: Offene Beziehungen

halten länger als monogame – und bieten auch mehr Action für alle Beteiligten. „Maximalen Fickfun“: Damit schrieb ich meine größte Wichsfantasie in die Zeitung. Kompletter Unsinn!

Wie ich wohl heute die Fremdgehen-Frage beantworten würde? Zunächst einmal: Ja, Mann! So was kann Scheiße wehtun. Selbst in nicht monogamen Konstellationen können Auswärts-Einsätze ans Eingemachte gehen. Egal, wie offen die ganze Kiste gemeinsam auch mal deklariert worden war.

„Zieh los, hab Spaß, tob dich aus“ – so war ich damals drauf. Und als es dann geschah, da litt ich innerlich, weil ich nicht die Größe und Gelassenheit hatte. Dem Larifari-Zieh-los hätte ein konsequentes Zieh-Leine-Baby folgen können, vielleicht müssen. Aber dazu war ich zu feige, zudem wollte ich nicht wortbrechen, nicht wie ein Schlaffi dastehen, das Geschenk der Freiheit nicht nachträglich umtauschen. Koste es eben, was es wolle. Nicht mehr und nicht weniger als mein Seelenheil.

Nein, in Liebesdingen war ich lange Jahre ein hoffnungsloser Analphabet. Ich konnte über alles reden: über dicke Dinger, Darkrooms und Dreier. Nur nicht darüber, dass ich eifersüchtig, verletzt oder einsam war. Vermutlich redete ich deshalb pausenlos über Sex. Weil ich von Nähe keine Ahnung hatte.

Vielleicht werde ich tatsächlich mal der alte Dan Savage vom Elbtal. Mit Rollator, Lesebrille und halb schlüpfrigen Ratschlägen aus dem Seniorenheim.

Der Unterschied zu früher?

Heute weiß ich immerhin, dass die schwierigsten Fragen selten etwas mit Sex zu tun haben.

Die beigefügten Leseproben sind urheberrechtlich geschützt; Abdruck – auch auszugsweise – nur mit schriftlicher Genehmigung.